

Der Tod muss kein Tabu sein

Welt-Palliative-Care-Tag Die Limmat Hall zeigt Menschen kurz vor und nach dem Tod

VON FRANZISKA SCHÄDEL

In der Hektik des Alltags innehalten, sich vergegenwärtigen, dass unser Leben endlich, dass der Tod jederzeit an die Türe klopfen kann: Die Ausstellung «Nochmal leben vor dem Tod» bietet mit eindrücklichen Fotografien und Begleittexten die Gelegenheit dazu. Aus Anlass des heutigen Welt-Palliative-Care-Tages laden die Fachorganisation «Palliative ZH+SH» sowie die reformierte und die katholische Kirche des Kantons Zürich ein zur gedanklichen Auseinandersetzung mit Sterben und Tod.

Der Fotograf Walter Schels und die Journalistin Beate Lakotta haben unheilbar kranke Menschen in den letzten Tagen ihres Lebens in deutschen Sterbehospizen besucht und sie bis zu ihrem Tod begleitet. Entstanden sind grossformatige Schwarz-Weiss-Bilder, die kurze Zeit vor und unmittelbar nach dem Tod aufgenommen wurden. In den Begleittexten geben die sterbenden Menschen ganz persönliche Einblicke in ihr Leben. Sie lassen den Betrachter teilnehmen an ihren Gedanken über ihr Leben, ihre Krankheit und den nahen Tod.

«Ich habe wahnsinnig gern gelebt»

Der 56-jährige Michael Lauer mann beispielsweise hatte keine Angst vor dem, was kommt. Aber lieber wollte er über sein Leben reden. «Ich habe wahnsinnig gern gelebt, jetzt ist es vorbei.» Die 47-jährige Roswitha Pacholleck, die als Heimkind wenig Schönes im Leben erfahren durfte, sagte angesichts des nahen Todes: «Es ist so verrückt. Jetzt, wo ich den Krebs habe, will ich zum ersten Mal leben.» Auch ganz Profanes, aber zutiefst Menschliches hat Beate Lakotta aufgezeichnet. «Ich habe mir gerade noch eine neue Gefrierkombi gekauft. Hätte ich das vorher gewusst...», sagte die 83-jährige Klara Behrens, als sie realisierte, dass es zu Ende ging.

Gezeigt werden Porträts von jungen und alten Menschen, auch von Kindern. Manche sind von der Krankheit gezeichnet, anderen sieht man den nahen Tod nicht ins Gesicht geschrieben. Manche scheinen schon im Leben mit ihrem Schicksal versöhnt, andere hadern und blicken zornig oder verzweifelt in die Kamera.

Darf man denn Porträts von Toten anschauen, als wären es Landschaftsbilder? Dazu Lakotta: «Aus welchem Grund sollte man sie nicht anschauen? In unserem Kulturraum war die Darstellung von Toten über Jahrhunderte hin-

weg nichts Ungewöhnliches. Die Museen sind voll von Todesdarstellungen.» Das habe sich erst geändert, als der Tod nicht mehr im alltäglichen Umfeld stattfand, sondern in die Institutionen verbannt wurde. «Wenn ich eines Tages tot bin, möchte ich zu keiner furchterregenden, Anstoss erweckenden Sache werden, die man rasch in eine Kiste packt. Ich würde mir wünschen, dass ich auch nach meinem Tod einige Stunden in meiner Integrität wahrgenommen werde», sagt die Journalistin.

Für Walter Schels, der als Kriegskind Bombenangriffe erlebte, hatten die Begegnungen im Sterbehospiz eine therapeutische Wirkung: «Mein Leben lang litt ich unter Albträumen. Diese Ängste habe ich durch die Begegnung mit den Sterbenden überwinden können.»

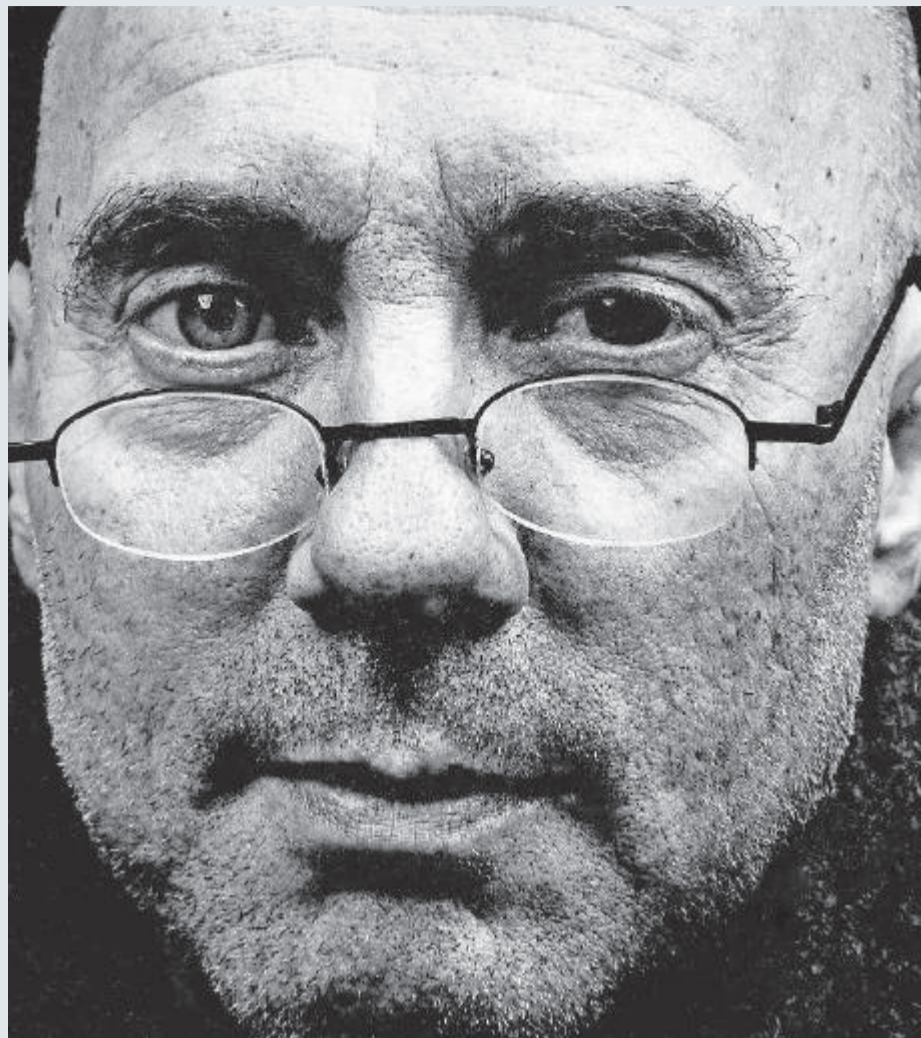
Rund um die Welt

Beate Lakotta und Walter Schels sind mit ihrer Ausstellung rund um die Welt gereist. Nach Ausstellungen in Berlin, London, Tokio und Montreal sind 26 der Porträts jetzt bis zum 18. November in der Limmat Hall in Zürich zu sehen. Sie berühren wohl auch deshalb, weil auf keinem der Bilder ein Fotolächeln zu sehen ist. «Niemand hatte das Bedürfnis, den Eindruck von Heiterkeit zu erwecken, die in der Seele gar nicht vorhanden war», sagt Schels. Die Porträts der Verstorbenen strahlen eine grosse Ruhe und fast so etwas wie Zufriedenheit aus.

Schels und Lakotta legten grossen Wert darauf, die Menschen auch nach ihrem Tod in Würde abzulichten. «Wir hatten eine Verantwortung gegenüber den porträtierten Menschen. Sie hatten sich uns komplett anvertraut», sagt Lakotta. Es sei tröstlich, zu erleben, dass das Sterben nichts Furchterregendes an sich hat. «Für den Beobachter wirkt es friedlich, wenn das Bewusstsein langsam erlischt», beschreibt Beate Lakotta ihre Erfahrungen mit den Sterbenden. Und doch, so die beiden Künstler, werde in den Ausstellungen viel geweint. «Es ist ein Ort, an dem man traurig sein darf.»

Ausstellung: Vernissage: 8. Oktober, 16 Uhr. Bis 18. November, Limmat Hall Zürich, Hardturmstrasse 122. Während der Zeit der Ausstellung widmen sich verschiedene Veranstaltungen, Buchpräsentationen und Lesungen den Themen Abschiedskultur, Sterben und Tod.

Buch: Beate Lakotta/Walter Schels: «Noch mal leben vor dem Tod – Wenn Menschen sterben», 224 Seiten, Fr. 53.90, ISBN 978-3-421-05837-9



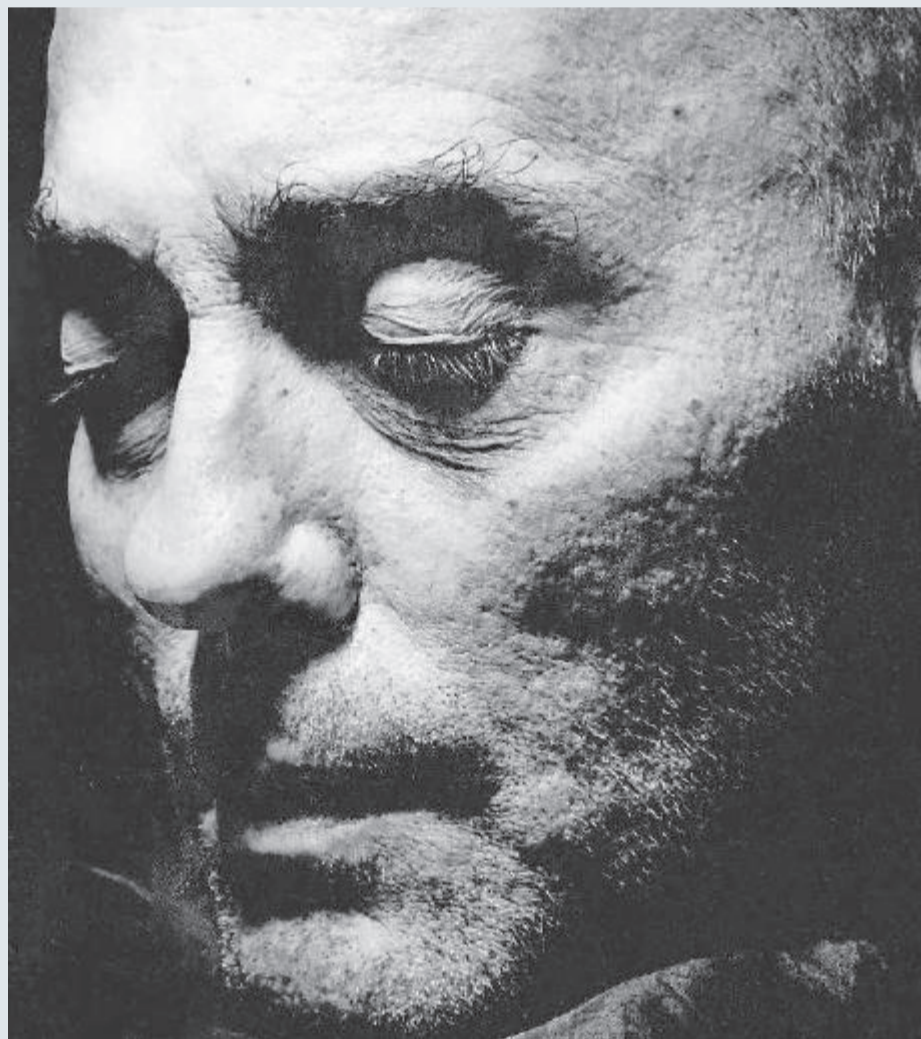
Heiner Schmitz sah den Fleck auf der Kernspinaufnahme seines Gehirns. Er begriff sofort, dass ihm nicht mehr viel Zeit blieb. Schmitz ist ein wortgewaltiger Schnelldenker, nicht ohne Tiefgang. Er arbeitet in der Werbebranche. Da sind alle gut drauf.

Normalerweise.

Heiners Freunde wollen nicht, dass er traurig ist. Sie wollen ihn ablenken. Im Hospiz gucken sie Fussball mit ihm, so wie immer. Bier, Zigaretten, Zimmerparty. Die Mädels aus den Agenturen bringen Blumen. Viele kommen zu zweit, weil sie nicht mit ihm alleine sein wollen.

Was redet man mit einem Todgeweihten? Manche wünschen gute Besserung zum Abschied. Komm bald wieder auf die Beine, Alter! «Keiner fragt mich, wie's mir geht», sagt Heiner Schmitz. «Weil alle Schiss haben. Dieses krampfhaft Reden über alles Mögliche, das tut weh.

Hey, kapiert ihr nicht? Ich werde sterben! Das ist mein einziges Thema in jeder Minute, in der ich alleine bin.»



AUFGEZEICHNET VON
BEATE LAKOTTA.

FOTOS: WALTER SCHELS

Rechtsstreit

Parkhaus Hardau: Stadt Zürich verliert gegen Implenla

Das Zürcher Obergericht hat sich erneut mit dem langjährigen Streit zwischen der Stadt Zürich und dem Bauunternehmen Implenla befassen müssen. Dieses Mal ging es um die Abrechnung beim Parkhaus Hardau. Anders als im Streit um das Stadion Letzigrund gewinnt dieses Mal jedoch Implenla.

Der Streitwert ist mit 250 000 Franken vergleichsweise bescheiden. Beim Stadion-Streit ging es immerhin noch um 20 Millionen Franken. Dennoch streiten die Stadt und Implenla seit Jahren darüber - aus Prinzip. Bei diesem Betrag handelt es sich um eine Forderung, die Implenla im Nachgang zu den Arbeiten am Parkhaus Hardau im Kreis 4 stellte.

Die Stadt war der Meinung, Implenla habe keine vertragskonforme Schlussabrechnung vorgelegt. Die Abrechnung sei nicht detailliert genug. Des-

halb könne sie nicht überprüfen, ob wirklich alle geschuldeten Leistungen erbracht worden seien.

Noch einmal vor Bundesgericht?

Nachdem das Bundesgericht bereits zu einem früheren Zeitpunkt entschieden hatte, dass die Stadt zahlen muss, sollte sich das Obergericht nun noch über die Art der Bezahlung äussern. Die Stadt wollte das Geld nämlich über das Stadion-Projekt quer verrechnen. Die Projekte wären also vermischt worden.

Dagegen wehrte sich Implenla und gelangte ans Obergericht. Dieses gibt dem Bauunternehmen nun Recht. Die Stadt kommt somit nicht darum herum, 250 000 Franken an Implenla zu überweisen. Ob die Stadt das Urteil akzeptiert oder erneut gegen das Bauunternehmen vor Bundesgericht zieht, ist noch unklar. (SDA)

Auszeichnung

Stadt vergibt 16 Stipendien für die bildende Kunst

Die Jury hat entschieden: 14 Künstlerinnen und Künstler sowie zwei Künstlerduos erhalten die diesjährigen Werkstipendien oder Atelieraufenthalte der Stadt Zürich. Mit dem Stipendium für Kunstvermittlung wird der Verleger Benjamin Sommerhalder ausgezeichnet. Insgesamt gab es 194 Eingaben für ein Stipendium, wie die Stadt gestern mitteilte. In einem zweistufigen Verfahren wählte die Jury zunächst 42 Positionen aus. Diese Werke, die eine Momentaufnahme der Zürcher Kunstszene bieten, sind bis zum 20. November im Helmhaus zu sehen.

Aus diesen 42 Originalwerken wurden in einem zweiten Schritt die Stipendiaten ermittelt: Ein Werkstipendium in Höhe von 18 000 Franken erhalten Baggenstos/Rudolf, Klodin Erb, Claire Goodwin, Selina Grüter & Michèle Graf, Leila Peacock, Sam Porritt und Lena Maria Thüring.

Atelier-Aufenthalte in Paris, Genua, Istanbul, New York und Kunming gehen an Jonas Burkhalter, Cédric Eisenring, Lorenz Gelpke, Ingo Giezendanner, Bernhard Hegglin, Ramon Hungerbühler, Georgette Maag, Barbara Signer und Alexander Tuchaček.

Innovative Formen gesucht

Die jährlichen Werkstipendien und Atelieraufenthalte werden vom Präsidialdepartement der Stadt Zürich ausgeschrieben. Sie sind Bestandteil der städtischen Kulturförderung im Bereich der bildenden Kunst. Bewerben können sich Künstlerinnen und Künstler, die seit mindestens zwei Jahren ihren Wohnsitz in der Stadt haben. Mit dem Stipendium für Kunstvermittlung im Bereich der bildenden Kunst in Höhe von 18 000 Franken würdigt die Stadt qualifizierte und innovative Formen der Vermittlung von Gegenwartskunst. (SDA)

Aids-Hilfe Zürich

Rekord bei getesteten Männern

Der Checkpoint Zürich der Aids-Hilfe hat von Januar bis August über 3000 HIV-Tests durchgeführt. Damit sei zum zehnjährigen Bestehen eine neue Rekordmarke erreicht worden, teilte die Zürcher Aids-Hilfe gestern mit. Die Zürcher Aids-Hilfe eröffnete im Jahr 2006 den Checkpoint in unmittelbarer Nähe zum Zürcher Hauptbahnhof. Mit dieser Massnahme sei die ganzheitliche Betreuung von Menschen mit HIV im Grossraum Zürich vervollständigt worden. Der Checkpoint ermöglicht der am stärksten dem HIV-Risiko ausgesetzten Bevölkerungsgruppe der Männer, die Sex mit Männern haben, den Zugang zu einem anonymen Beratungs- und Testangebot. Eine HIV-Infektion soll dabei möglichst früh erkannt und sofortige Therapie-Massnahmen sollen eingeleitet werden, damit die Übertragungskette des HI-Virus von einem Menschen zum anderen unterbrochen wird. (SDA)